

Fühlen, Denken, Handeln

– ein Motto für das Schuljahr 2018/2019

**Theorie ohne Praxis ist leer,
Praxis ohne Theorie ist blind.**

Immanuel Kant

Der September ist der Monat der Anfänge.

Alles fängt nach der Ferien- und Urlaubszeit wieder an – die Kindergärten, die Schulen gleich welcher Art, die FHs und die Uni, aber auch die vielen Lehrverhältnisse für junge Leute und der Arbeitsalltag für Berufsanfänger.

Auch wir hier an der Sozialbetreuungsschule der Caritas/Schiefersederweg fangen wieder mit vereinten Kräften an.

Im Wiederanfang liegt etwas Schönes und Motivierendes. Man kann mit neuer Kraft, neuen Ideen und neuer Zuversicht seine Aufgaben beginnen. Gleichzeitig empfinden aber auch nicht wenige die Fortsetzung des Immer-Gleichen – also alles wieder von vorne und damit nochmals Pflege, Gesetze und Regeln, Familiensoziologie oder Pädagogik und Psychologie. Beiderlei Empfinden ist legitim.

Auf welcher Seite sich jemand vorfindet, ist von vielen Momenten persönlichen Gewordenseins abhängig. Ich selbst als ihr Direktor und Chef würde gerne dazu helfen, dass die schöne Seite, das Neue wieder für Sie in der vorderen Reihe steht und die wiederbeginnende Arbeit nicht primär die mühevoll fortgesetzte des Alten darstellt. Dazu habe ich Ihnen erneut einen pädagogischen Büchertisch vor meinem Arbeitszimmer als Zeichen meines Willkommenseins vorbereitet. Sie möchten diesen als Einladung verstehen, sich das eine oder andere einmal anzuschauen, wenn fotokopierte Blätter dort liegen, sich doch zu bedienen und gerne nehme ich auch Ihre Einschätzung oder Ihre Meinung entgegen, wenn nach einer solchen gefragt wird. Außerdem werden wir wieder eine Reihe von Konferenzen abhalten, die wir wie in den letzten Jahren jeweils inhaltlich/thematisch ausrichten und wo ich Ihnen auch das eine oder andere vermitteln möchte, was ich mir in den Ferien angeeignet habe oder im laufenden Schuljahr entdeckte.

Heute jedoch möchte ich zunächst den Blick auf etwas ganz Naheliegendes, aber weitgehend Übersehenes richten – auf die Berufsbezeichnung „Sozialbetreuer/in“ oder den Namen „Sozialbetreuung“.

Mich haben im Sommer die vielen Werbeanzeigen – vorwiegend aus der boomenden Wirtschaft – aufmerksam gemacht, wo jungen Menschen neue Berufe attraktiv und einladend vorgestellt werden. Dabei tauchen die seltsamsten Namen auf, wo wir als Ältere oft gar nicht wissen, was damit gemeint ist. Nach Anzeigen, die ähnlich „stylish“ oder attraktiv werbend daher kommen und junge Menschen für soziale Berufe gewinnen wollen, muss man suchen. Zumindest sind sie in der Minderzahl. Seitens der Politik werden Berufsbilder, für die wir uns hier in unserem Ausbildungszentrum engagieren, immer weniger (auch nicht hinreichend oder wenig überzeugend) unterstützt, dabei

sind Sozialbetreuer/innen in ihrer professionellen wie auch inhaltlichen Ausrichtung notwendiger denn je. Doch sollen sie erfolgreich sein, müssen sie sich von der breiten Öffentlichkeit, der Gesellschaft wie der Politik mitgetragen erleben.

Ich fragte mich, inwieweit wir denn an Attraktivität und Modernität vermissen lassen. Allein der Name „Sozialbetreuer/in“ kommt „schwierig“, ein wenig altertümlich und gestrig daher.

Es ist allein interessant, sich ein wenig bzgl. unseres Namens kundig zu machen. „Sozius“ (lat. socius) beschreibt die „Gefährtschaft“. Soziale Bindung ist dabei im Fokus. „Be“ als Präfix steht für Intensität wie be-sprechen, be-haupten, be-legen usw. und „treu“ ist ein Begriff der eine Bindung im Sinne des „Ich komme morgen wieder“ beschreibt. Die Nachsilbe „ung“ symbolisiert einen Prozess (Vorgang) und zugleich ein Produkt (Ergebnis oder Ertrag).

Ob es sinnvoll ist und wenn ja, einmal zu einem anderen Namen vorzustoßen bzw. eine gewinnendere Begrifflichkeit zu kreieren, wäre nebenbei eine interessante Überlegung wert. (z.B. pädagogischer Begleiter, Lebensmanager, Life-case-Manager oder Life-Creator. Oder oder oder - zwar verrückt, aber der Namen ist oft schon das Programm – oder aber ganz bewusst „altmodisch“ zu bleiben!)

Es geht insgesamt darum, Menschen, die es aus sich heraus alleine nicht schaffen, so zu begleiten, dass sie letztlich zu einem für sie „guten Leben“ kommen – oder anders formuliert, es ist die Aufgabe der Sozialbetreuung, Hilfsbedürftige bei ihrem Bemühen diesbezüglich mitdenkend, beratend wie auch handelnd zu unterstützen.

Mein Lesen von mehreren Büchern in den Ferien hat mich in meinem Nachdenken angeregt und bereichert. Jeanne Hersch (* 13. Juli 1910 in Genf; † 5. Juni 2000, war eine Schweizer Philosophin, Pädagogin und Schriftstellerin sowie die erste Philosophieprofessorin der Schweiz) beschäftigt sich in ihrem Werk „Das philosophische Stauen“ mit den großen Philosophen der Geistesgeschichte.

Alois Prinz setzt sich in seinem Buch „Bonhoeffer. Wege zur Freiheit“ mit Dietrich Bonhoeffer (* 4. Februar 1906 in Breslau; † 9. April 1945 im KZ Flossenbürg - war ein lutherischer Theologe, profilierter Vertreter der Bekennenden Kirche und am deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus beteiligt) auseinander.

Einige Gedanken will ich im Folgenden mit unserer Sozialbetreuung in Verbindung setzen.

Jeanne Hersch schreibt unter anderem über „das Gute“ und nimmt Sokrates und andere Philosophen zur Hilfe. Sokrates machte sich schon im 4. Jhdt. vor Christus nachfolgende und sehr grundsätzliche Gedanken zum menschlichen Handeln. Er meint: Wenn ein Mensch etwas tut, tut er es immer, weil er etwas erreichen will, das er als „gut“ betrachtet. Nehmen wir gar den schlimmsten Fall an, einen Verbrecher – auch er will etwas Gutes – allerdings für sich. Ein Mensch jedoch setzt sich ein Ziel, das in seinen Augen gut ist.

So sagt Sokrates: Wenn ein Mensch handelt, nimmt er sich immer etwas Gutes zum Ziel.

Mit dieser Haltung, das Gute zu wollen, gehen nicht wenige Menschen auch in die Situation der Sozialbetreuung und wir als deren Lehrkräfte in deren Ausbildung. Wir wollen grundsätzlich das „Gute“.

Das Gute hat mit Werten und mit Ethik zu tun, aber auch mit einem Anrecht, leben zu dürfen entsprechend eigenem Vermögen und Wollen, ohne das Sollen auszuklammern.

Folgende Elemente sind auf dem Weg zum Guten wichtig. Ich nenne sie als „Stufen“ nacheinander, wobei sie im eigentlichen Sinne keine Stufen sind, sondern ähnlich einem Uhrwerk ineinanderfließen und nur miteinander professionelle und gleichzeitig „gute“ Sozialbetreuung ausmachen.

Grundsätzlich haben Sozialbetreuer/innen gleichermaßen mit Personen wie mit Situationen zu tun. Beide bedingen einander. Es gibt keine Person(en) ohne Welt, d.h. ohne Situation, und es gibt in unserem Fall kaum eine Situation ohne Person(en). Diese jeweiligen Zusammenhänge müssen von ausgebildeten Sozialbetreuer/innen wahrgenommen und samt dem innewohnenden Spannungsfeld möglichst bewältigt werden.

Eine erste Aufzählung:

Stufe 1 – die Sinnlichkeit

Stufe 2 – das Wahrnehmen als Perzeption wie als Apperzeption

Stufe 3 – das Fühlen und Erleben

Stufe 4 – das Denken

Stufe 5 – das Handeln

Stufe 7 – die Evaluation

Alle diese Stufen sind in gewisser Weise aufbauend, jedoch nicht so verstehen, als dass man sich von den einzelnen Stufen verabschieden könnte, wenn man „oben“ angekommen ist. Ein Denken ohne Fühlen wäre kalt und taktlos, ein Handeln ohne Sinnlichkeit „blutleer“, eine Evaluation ohne Erleben wie auch ohne Verantwortung fehlerhaft bis unmöglich.

Wir gehen sinnlich-wahrnehmend an die unterschiedlichsten Situationen heran, nehmen perzeptiv (beschreibend), aber auch apperzeptiv (bewertend) wahr, erfüllen und erleben diese Situationen, versuchen sie denkend zu bewältigen, um anschließend einen möglichst erfolgreichen Handlungsplan zu formulieren. Inwieweit das anschließende Handeln dann gelungen ist, gilt es zum Abschluss auf mehreren Ebenen zu evaluieren.

Stufe 1 – die SINNLICHKEIT

Der betreffende Mensch nimmt zunächst sinnlich wahr. Sinnlichkeit hat mit Lebendigkeit zu tun. Wir erfahren die Welt leiblich-sinnlich und dies ist auch der basale Ausgangspunkt für jedes Lernen und für jedes Tun. Wenn man so will: Wir lernen in allen Situationen. Diese Ebene kann und darf nicht vernachlässigt werden, denn grundsätzlich bahnt sich Identität bereits auf dieser Ebene ihren Weg und dies vor jeglichem, oft überschätzten Denken. In der Sinnlichkeit unterscheidet sich der Mensch nicht von der Welt, sondern er ist Teil von ihr – er nimmt automatisch Anteil an ihr. Atmosphären,

die wir beispielsweise an der Praktikumsstelle und Schule wie Klasse vorfinden, spielen hier eine gewichtige Rolle. Diese können ergreifen und uns sozusagen in eine Situation hineinziehen. So sind Situationen, beispielsweise im Umgang mit Klienten, oft mit ergreifenden Gefühlen aufgeladen wie Angst/ Freude, Ästhetik/Anästhetik, Nähe/Distanz, Offenheit/Verschlossenheit, Glück/Leid, Irritation/Faszination und vielem mehr. Diese gefühlten Atmosphären nehmen wir auf, wir werden ein Teil von ihnen, sie diktieren uns und unser Handeln als nicht-imperativische Norm (H. SCHMITZ).

Ein Beispiel: Eine froh gelaunte Sozialbetreuerin der Familienarbeit kommt in eine Situation, wo eine Familie um einen Angehörigen trauert. Die Atmosphäre der Trauer ergreift die Sozialbetreuerin leiblich-sinnlich wider aller eigenen Gefühle.

Diese Ebene des leiblich-sinnlich fundierten Zugangs zur Welt ist in unserer Ausbildung immer wieder aufzusuchen. Sie ist grundlegende Basis für jegliches Lernen wie für eine gelungene Sozialbetreuung ganz allgemein.

Letztlich sind diese sinnlichen Erfahrungen aber „ungebildete Erkenntnisse“ (Elazar BE-NYOETZ), d.h. nicht reflektierte Kenntnisse. Deshalb sind diese mit Vorsicht zu genießen, um nicht zu sagen auch gefährlich.

Stufe 2 das WAHRNEHMEN als Perzeption wie als Apperzeption

Wahrnehmen ist der Prozess und das Ergebnis des sinnlichen Erfassens. Das Wahrnehmen lässt sich auch als Erschaffen von Gesamteindrücken auffassen. Bzgl. des Wahrnehmens unterscheidet man perzeptive (aufnehmende) und apperzeptive (subjektiv verstehende) Wahrnehmung. Dinge, die man perzeptiv wahrnimmt, werden bei der Apperzeption gewertet, gedeutet und gewichtet. Es kommt auf dieser Stufe zu einer ersten Person-orientierten Wahrnehmung. Eine erste Distanzierung zur Situation bzw. Ablösung von der Situation beginnt. Für einen professionell gut arbeitenden Sozialbetreuer/in wäre eine genaue und wertfreie perzeptive Wahrnehmung enorm wichtig. Diese ersten Wahrnehmungseindrücke entstehen noch zumeist ohne Nachdenken, aber schon im sekundenschnellen Abgleich mit vorhandenen Schemata und Konstrukten (J. PIAGET). Unsere apperzeptive Wahrnehmung vor allem nimmt demnach einen ersten Einfluss auf das Denken und Tun eines/einer SozialbetreuerIn.

Stufe 3 ist das FÜHLEN und ERLEBEN

Das in uns entstehende Fühlen lässt sich verstehen als „emotionale Kommentierung“ der vorgefundenen Situation samt deren Herausforderungen. Diese gefühlte Wahrnehmung der Situation hat nichts mit den ergreifenden Gefühlen aus der Situation selbst zu tun, sondern ist immer komplex, individuell, d.h. abhängig von der jeweiligen Persönlichkeit, ihren Lernerfahrungen und ihrem Wissen, ihren Werten, ihrem Wollen und Streben. Daher fühlen Menschen ja auch in gleichen Situationen unterschiedlich. Sog. „Gefühlsschulung“ ist für Sozialbetreuung unerlässlich. Der Ebene des Fühlens immer wieder Raum zu geben, um vor allem auf Dilemma Situationen angemessen antworten zu können, ist unverzichtbar für jede zwischenmenschliche Begegnung.

Ein Beispiel:

So muss eine Sozialbetreuerin, die gelernt hat, dass Selbstbestimmung ein unverzichtbarer Wert ist, in bestimmten Situationen ihrem Gefühl folgen, wenn dieses Unstimmigkeit signalisiert, dann z.B. wenn die verunfallte, ältere Dame aus Selbstbestimmung alleine aus dem Bett steigen will. Taktgefühl und Gewissen werden gefühlt!

Stufe 4 ist das Denken

Um von der umgebenden Situation nicht nur „geschüttelt“, d.h. gefühlsmäßig beansprucht zu werden, sondern sich davon auch ein Stück zu befreien, kommt das Reflektieren und Denken als Fähigkeit der inneren Distanzierung ins Spiel und diesem hohe Bedeutung zu. Denken als „stiller Dialog mit sich selbst“ (Hanna ARENDT) schafft Distanz und damit Freiheit zum Handeln, wie es auch zum Sehen neuer Wege verhilft. Das Denken schafft einen abständigen Zugang zur Welt und dient als hilfreiche Begrenzung und Einordnung der gefühlten Wahrnehmung von Welt.

Zum Reflektieren und Denken muss man Studierende anleiten und ihnen darüber hinaus aber auch Zeit und Muße zur Verfügung stellen. Förderlich ist es, ihnen vorzuleben, dass die „Kraft des Denkvermögens“ eine große Hilfe im Umgang mit und für die Bewältigung von Lebenssituation darstellt (Sozial-Case-Manager). Es geht eben nicht um bloße Information und deren Reproduktion, sondern um „innere Auseinandersetzung“ (SOKRATES). An dieser Stelle dachte ich gleich wieder an Hanna Arendt und die Bedeutung des Denkens für die Generierung von Freiheit. Professionelles Handeln braucht ein Maß an Freiheit, welches sich nur aus einem gelungenen Spagat zwischen Nähe und Distanz ergeben kann. Dieses ist ohne Denken nicht zu haben. Da hilft auch der beste „Hausverstand“ nicht viel, denn es fehlt dabei die Frage nach dem „richtigen Handeln“. Das „richtige Handeln“ braucht auch Theorien als Produkt des Denkens. (Dieter FISCHER) Auch über Theorien als geprüfte Denkmuster hinsichtlich der Welt nachzudenken ist unverzichtbar. Theorien verhelfen uns zu „gestärkten Gedanken“ im Sinne von „wahreren Wahrheiten“ (Karl Popper) und damit zu richtigem Handeln im Sinne des Guten. Das Denken ist der Vollzug, der zu einer Theorie führen kann – hierbei wäre Theorie das Produkt – und Theorien können ein Weg sein, sein Nachdenken zum Erfolg zu führen.

Theorien begegnen uns fast immer in fixen Sichtweisen, Konzepten, Reglements und Abläufen, manchmal auch in Bildern, die – zusammengenommen - jedoch als Deutungsmuster oder als Erklärungsmodelle positiv zum Tragen kommen.

Stufe 5 das Handeln

Denken und darauf folgende Theorie ohne Handeln ist und bleibt leer. (Immanuel KANT). Es braucht Menschen, die sich in einzelnen und immer wieder anders gelagerten Situationen mutig zum Handeln entschließen. Das „Losgehen“ (siehe Jahresthema 2017) ist hier von zentraler Bedeutung. Man kann sich mit dem Denken nämlich auch „eine weiße Weste waschen“ und sein Nichts-Tun vornehm begründen. Handeln braucht zuvor Mut und richtiges Denken wie auch die Überzeugung, sein Bestes mit seinem Handeln gegeben zu haben. Alles was der Mensch tun kann und muss, ist, sich immer wieder von neuem, von Situation zu Situation zu entscheiden und konkret tätig zu werden. (Dietrich BONHOEFFER) Für Bonhoeffer ist das Ausdruck eines „wahren Christentums“. Das Handeln ist nicht so einfach, wie wir uns dies vorstellen. Um in ihm zu bestehen, bedarf es viel Augenmaß (Taktgefühl), Absprache mit dem jeweils anderen und eines reichen Erfahrungsschatzes – vor allem aber einer kultivierten und geübten Fähigkeit und Bereitschaft zum Nachdenken, letztlich aber auch einer reflek-

tierten Theorie. (Dieter FISCHER) Das Entscheidende ist dabei aber auch die Kreativität, mit der man Lösungsmöglichkeiten initiiert. Basis hierfür ist „die explosive Kraft, mit der Menschen sich der Welt annehmen, sich einmischen und sie mitgestalten – aber auch sich ihr aussetzen, sich von ihr berühren, beruhigen, begeistern oder erschüttern lassen!“ (Dieter FISCHER)

Stufe 6 umschließt die EVALUATION

Und zum Schluss ist es wichtig, sein Fühlen, Denken und Handeln immer wieder auf den Prüfstand zu stellen, um nicht in wissende Arroganz und trügerische Selbstgewissheit abzugleiten. Wenn am Schluss mehr Fragen übrig bleiben als Antworten, dann ist auch dieser Prozess gelungen.

Um in diese Richtung zu gehen ist es bedeutsam, Menschen nicht nur zu informieren, sondern es geht um innere Auseinandersetzung, echtes Lernen – Lehren als „Hebammenkunst“ (SOKRATES), um das Leben in seiner Verrücktheit trotz Widersprüchlichkeiten konkret zu wagen und keine der vorhin skizzierten Prozesse auszuklammern. Platon meint, dass diese Hebammenkunst eben darin besteht, durch jeden Besitz hindurch, über den „Hausverstand“ hinaus, den Sinn für das Wahre, für das wirklich Gute zu schärfen.

All die skizzierten Prozesse sind für „gutes“ professionelles Handeln unverzichtbar. Sie laufen ineinander und sind Ziele einer Sozialbetreuungsausbildung. „Hebammenkunst“ im heutigen Sinne muss all diese Prozesse berücksichtigen!

Platon lehrt uns, dass die zentrale Aufgabe der Pädagogik sein muss, den einzelnen so zu bilden, dass er aufrichtig ist und zugleich imstande, sich gerade im Guten nicht zu täuschen, dass er fähig wird, sich an einer Begegnungskultur der Menschlichkeit zu orientieren. Studierende, die durch unsere Ausbildung gelernt haben, werteorientiertes Fühlen, Denken und Handeln lebendig zu halten, sind nicht gefährdet ihr Tun lediglich erfolgsorientiert zu handhaben.

Die eben geschilderten Prozesse lassen sich als Lernprozesse verstehen. Diese dienen nicht ausschließlich dem Erwerb von Wissen, dem Können, dem Sollen und Wollen, sondern letztlich der „Selbst- wie der Fremdermächtigung“ (Dieter FISCHER) im konkret zu lebenden Leben.

Diese Selbstermächtigung im Sinne des Guten wollen wir an unserer Schule fühlend, denkend und handelnd vorantreiben und dazu die Studierenden ermutigen!

Es wäre schön, wenn ich heute ein wenig Ihr Interesse geweckt habe.

Ich wünsche uns allen einen guten Start, viele neue sinnliche Erfahrungen wie auch Zeit nachzudenken und dem entsprechend zu handeln!

im September 2018

Dr. Helmut Rockenschaub